

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 28

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Behuter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich " 3. —
Ausland franko per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzufenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Summe freude zum Gassen, und kammst du selber kein Ganges werden, als dieuendes Glück schließ an ein Ganges dich an!

Sonntag, 8. Juli.

Einladung zum Abonnement auf die

Schweizer Frauenzeitung

mit den beiden monatl. Gratis-Beilagen:
Für die junge Welt und Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes.

Abonnementspreis: | halbjährlich fr. 3. —
| vierteljährlich fr. 1. 50

Um gefl. prompte Erneuerung der Postabonnements bittend, halten wir uns zu zahlreichen neuen Bestellungen bestens empfohlen.

Wir werden uns erlauben, mit der nächsten Nummer den Abonnementsbetrag bis Ende 1888 per Postnachnahme zu erheben und bitten unsere verehrl. Abonnenten um gefl. prompte Einlösung.

St. Gallen. Hochachtungsvollt

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Mütterleins Traum.

Das Mütterlein sitzt am Fenster und spinnt,
Es rauscht in den schattigen Bäumen der Wind,
Es ziehen am Himmel die Wolken daher,
„Grüß Gott dich, mein Sohn, auf dem weiten Meer.“

Wenn drüben die Aepfel sich röthen am Baum,
Drei Monden, drei kurze nur sind es noch kaum,
Dann kommt er nach Hause zu Mütterlein,
Welch' stattlicher Seemann wohl mag er sein!

Es ticket und ticket die Uhr an der Wand,
Der Faden entsinkt der fleißigen Hand.
Es wehet durch's Fenster so schwül und heiß —
Am Rocken entschlummert das Mütterlein leis.

„Grüß Gott dich, mein Sohn! Von dem weiten Meer

Kommst du schon heute zur Mutter daher?
Willkommen, willkommen, mein Sohn zu Haus,
Nun ruh' von dem Wege, dem weiten, dich aus.

Doch wie ist die Wange, die rothe, erbleicht
Und das blonde Gelock so kühl und feucht,
O mein Sohn, wie ist so kalt deine Hand,
— — — da schlägt dumpf hallend die Uhr an der Wand.

Das Mütterlein weckt ihr dröhnender Klang,
„Wie hab' ich geträumt, geträumt doch so lang,
Mein Sohn, mein Sohn auf dem weiten Meer,
Wie ist mir um dich das Herz so schwer.“ —

Auf dem weiten, wogenden Meer zur Stunde
Da sinkt ein stolzes Schiff in den Grund,
Ein blühender Jüngling schaut nach dem Strand:
„Ich seh' dich nicht wieder, mein Vaterland.“

Da reißt's in die Tiefe ihn jäh hinab,
Er winkt entpor aus dem brausenden Grab:
„Ade, o du traute Heimat mein,
Wer sorgt nun für dich, mein Mütterlein?“

Unser Thun und Lassen.

Vier kleine Worte nur sind's, und doch wird durch sie der Menschen allumfassendes Thun und Lassen bestimmt und bedingt. In vier Worte faßt sich der unerschöpfliche Inhalt unseres Lebens zusammen — an den vier Worten hängt unser aller Schicksal. Sie heißen: Können und Wollen, Dürfen und Sollen.

Harmonische Seelen sind diejenigen, die unentwegt das wollen, was sie können, dürfen und sollen. Ihre Pflicht ist ihnen klar vorgezeichnet und kein Wägen und kein Schwanken beunruhigt sie. Der Kreislauf ihrer Thätigkeit wickelt sich ruhig ab, sie stoßen nicht an und bewegen sich maßvoll, wie die Gestirne des Himmels, in den ihnen vom Schicksal vorgezeichneten Kreisen.

Das Bewußtsein, die Gewißheit: zu können, was wir wollen — und gar, wenn dies Wollen die eng gezogenen Grenzen des Gewöhnlichen und Herkömm-

lichen übersteigt — wie füllt das mit Spannkraft die Seele! Wie stählt sich jeder Nerv zur glücklichen Ausführung des Gewollten, wie fühlt man sich als Bruchtheil jener Gotteskraft, die da kann, was sie will!

Unmöglich Beglaubtes zu können, das ist aber auch wie ein Blüßstrahl, der grell in die dunkelsten Ecken unseres Herzens zündet. Wie jämmerlich und schwach haben wir uns doch so oft schon bewiesen, — was hätten wir im Leben nicht schon gefonnt, wenn wir nur so recht inbrünstig gewollt hätten. Wie muthlos und feige haben wir schon so oft da oder dort die Hand vom Pfluge gezogen, die Spitze in's Korn geworfen — gewiß hätten wir auch dort gefonnt, wenn wir wie jetzt so heiß und unüberwindlich gewollt hätten.

Ueber diese dunklen Punkte hinweg aber richten wir nun um so zuverlässiger unsere Blicke aufwärts zu hohen Zielen; das Schwerste kann uns nicht mehr entmuthigen, nun das Unmöglich-scheinende uns möglich geworden.

Wie sollten wir jemals wieder muthlos an unserer Kraft verzweifeln, nachdem das unerbittliche Schicksal ernstes Blickes uns unsere Kraft gezeigt hat. Sollten wir je wieder jagend zurückweichen, wenn es uns lächelnd ein dunkles Loch zeigt, wo wir „durch“ sollen?

Können, was wir wollen! — Hehres Gefühl, das den Menschen der irdischen Schranken entrückt und ihn zur Gottähnlichkeit erhebt — möchte es einmal aufflammen in den Seelen aller Muthlosen, Jagenden und Schwachen, daß sie ihrer Kraft sich bewußt würden und so den kleinen Gemüthen des Tages einen frohen Muth und festen Willen entgegensetzten!

Wenn aber dem innigen Wollen und dem befriedigenden Können sich das Dürfen und Sollen entgegensezt, da gilt es, unverzüglich und muthig sein wünschendes Herz in die Hand zu nehmen und das hochaufspohende rasch zum Schweigen zu bringen. Da soll sich unser Können im Ueberwinden bewähren und dort sich seinen Kranz holen.

Wo nun aber das frohe „Dürfen“ sich dem Wollen und Können eint, wo das Durchführen unseres Willens auch Anderen zur Freude, zum Nutzen und zum Segen gereicht, da sind wir auf der Höhe dessen angelangt, was der Mensch Schönes erstreben kann.

Wenn das Können unser Wollen frönt und der Himmel selbst Gewährung nicht; wenn dem Dürfen von Außen des Herzens und Gewissens drängendes „Sollen“ sich beigesellt, dann beugen sich dankerfüllt

unserer Kräfte und hochbeseligt fühlen wir uns als Werkzeug dessen, der als unerforschter Schöpfer in den Seelen seiner Geschöpfe lebt, von dessen lebendigem Odem unser Wollen und Können ein Theil ist.

Wier Worte nur sind's, aber sie umfassen das ganze Menschenleben. Wenn erst jeder Einzelne einmal gelernt haben wird, sein Können und Wollen, sein Dürfen und Sollen in ungetheilte Harmonie zu bringen, so wird auch der Völkerfrühling für Alle angebrochen sein.

Es geht aber erst durch Nacht zum Licht und durch Kampf zum Sieg. Wir wollen also nicht murren, wenn eine schwere Aufgabe um die andere an uns herantritt. Sie sind uns nur gegeben, daß unser Wollen und Können sich daran stähle und bewähre. Wer muthig und beharrlich das Rechte will, der spannt sein „Können“ zu ungeahnter Höhe, und dem Göttlichen in uns widersteht kein Gott — wir dürfen und sollen zur höchsten Warte menschlicher Vollendung heranschreiten, nach unserer Bestimmung.

Sittlichkeit und Wohnung.

Von A. Engell-Günter.

Stets hab' ich mir ein nahest Ziel gewährt;
doch hat ein fernes mich dazu belehrt.
Ulrich von Hutten.



Wie groß der Einfluß der Wohnungsverhältnisse und der dadurch bedingten Lebensweise auf die körperliche und geistige Gesundheit der Bevölkerung sein muß, geht aus den in der letzten Zeit vielfach gesammelten statistischen Beweisen wohl genügend hervor; und vergleicht man hiernach die Bauart der Schweizerstädte (nebst ihren Vororten) mit dem riesigen Häusermeer aller heutigen Metropolen der europäischen (sowie vielfach auch der amerikanischen und australischen) Großstaaten, so liegt es auf der Hand, daß die Schweiz sich da wesentlicher Vorzüge erfreut. Hier findet man nur wenige hochragende Paläste (die übrigens gewöhnlich hinter alten Bäumen versteckt liegen und deshalb kaum auffallen), aber eine Menge kleinerer, frei im Grünen errichteter, bescheidener Gebäude mit einer geringen Anzahl von Wohnungen, deren Zimmer zwar meistens klein, aber doch licht- und luftreich sind, und die füglich der Wohlfahrt ihrer Bewohner viel besser dienen, als jene großen, nach dunklen, engen Höfen ausschauenden, von vielen Personen zugleich bewohnten Räume jener Hauptstädte. Wieviel physische und moralische Verpesterung wird schon allein dadurch vermieden, daß jede Familie in der Schweiz (wegen der größeren Wohlfeilheit der Gebäude) eine abgeschlossene Wohnung für sich zu haben pflegt, mit gewöhnlich mindestens zwei Stubchen, nebst Küche und Zubehör, währenddem in jenen Tausenden von vier- und sechsstöckigen Häusern oft sogar mehrere Familien in demselben Zimmer wohnen, stehen und schlafen müssen! — Sehr in Betracht kommt auch, daß die von ungeheurem Wagenverkehr, Fußgängern und Reitern durchfluteten Straßen jener gewaltigen Städte den Kindern ebenso wenig geeignete Spielplätze darbieten, als die dahinter liegenden, finsternen, dumpfen, überdrückenden Höfe, die man überdies als wahre Brutstätten von Krankheitskeimen jeder Art betrachten kann. Der Raum ist zu unfauber und beschränkt, und jedes Geräusch widerhallt zu laut zwischen den himmelhohen Mauern. Daher sind die Kleinen auch bei rauhem Wetter auf die engen, steilen Treppen und die vom Staub und Zugwinde heimgesuchten, kahlen Flure angewiesen; und so treiben sie sich, wenn es sich irgend thun läßt, in entfernteren Gassen und Schlupfwinkeln herum, wo sie nicht selten der Verführung zu allerlei schlimmen Dingen anheimfallen. Das Beflagenswertheste dabei ist, daß solche, ohne ihre Schuld schon früh verdorbene, junge Seelen mit zwölf oder vierzehn Jahren leider meistens keiner Besserung mehr fähig sind, oder doch nur durch eine außerordentlich gütige und zugleich ernste Behandlung auf einen guten Weg gebracht werden könnten, während sie in Folge der ihnen gewöhnlich zuerkannten, erniedrigenden Strafen immer nur noch schlechter gemacht werden.

Wenn sowohl Krankheiten als Verbrechen, wie man oft behaupten hört, in den letzten Jahrzehnten

bedenklich zugenommen haben, so hätte man um so mehr die Verpflichtung, der heranwachsenden Jugend größere Aufmerksamkeit zu schenken als bisher, da von ihrer gedeihlichen Entwicklung die Zukunft der Nation abhängt; und hier können nun eben die oben erwähnten Wohnungsverhältnisse der Schweiz schon als ein Anfang zu einer guten Lösung dieser wichtigen Frage betrachtet werden. Selbstverständlich lebt es sich in den hiesigen umfangreichen Vorstädten, in den freiliegenden, von Bäumen und Gemüsegärten umgebenen kleinen Häusern unendlich viel gesunder und angenehmer, als in den eng zusammengedrängten Steinblöcken der Millionenstädte, und man möchte nur wünschen, daß der Acker- und Gartenbau noch besser gepflegt und durch Begünstigung desselben, nebst einiger Viehzucht, der Wohlstand allgemein noch mehr gehoben würde. Wie das zu bewerkstelligen, begreift sich nach dem bereits Gesagten fast von selbst. Ein Stückchen Land, auf dem man die Kinder zum Gemüse- und Obstbau, vielleicht verbunden mit Geflügelzucht u. s. w., anleiten könnte, um sie an solche nützliche Thätigkeit zu gewöhnen, würde dienen, die notwendigsten Bedürfnisse selbst zu erwerben und zugleich Körper und Geist auszubilden und kräftig zu entwickeln. Nicht gering anzuschlagen wäre es dabei, daß die Jugend auf solche Weise lernen würde, durch Fleiß und Thätigkeit zur Wohlfahrt der Familie beizutragen und mit freudigem Eifer um das Gedeihen des Ganzen besorgt zu sein, und was kann es überdies Schöneres geben, als durch Arbeit im Freien, durch sorgsame Pflege von Pflanzen und Thieren die Natur immer besser kennen zu lernen und uns ihrer Gaben zu erfreuen?!

Zwar fehlt es nun in heutiger Zeit (dem wachsenden Glende gegenüber) gewiß nicht an Mitleid, wie wir ja an den vielen wohlthätigen Anstalten und Vereinen sehen können; allein es muß doch bei dem Allem wohl an der Hauptsache etwas mangeln, weil sonst die Folgen so großer Anstrengungen sicher viel wirksamer und anfallender sein müßten. Immer noch verbreiten sich moralische und physische Krankheiten aller Art in erschreckender Weise, und meistens von den Tiefen der menschlichen Gesellschaft aus bis in deren höchste Kreise hinauf; und dennoch sehen wir, daß die sogenannten Gebildeten, trotz ihrer Wohlthätigkeitsbestrebungen, gewöhnlich gar keinen Begriff von der wirklichen Sachlage haben, sondern wohl zum Geben bereit sind, zugleich aber mit pharisaischem Hochmuth und Unverständnis im Stillen sagen: „Ich bin froh, daß ich nicht bin, wie Jene da!“ — Es fehlt also, trotz Allem, an der richtigen Einsicht in das Getriebe des gesellschaftlichen Lebens und besonders an dem Bewußtsein der Solidarität aller menschlichen Interessen; denn sonst müßte man längst begriffen haben, daß jedes Unrecht, welches irgendwo in einem Lande geschieht oder erlitten wird, stets mehr oder weniger schädlich für alle Bewohner desselben wirken muß, und daß es daher nicht genug ist, hier oder dort Almosen zu geben, sondern daß man vor Allem die Pflicht anerkennen sollte, gar kein physisches und moralisches Glend entstehen zu lassen. Jedes Kind müßte schon in der Ueberzeugung erzogen werden, daß seine Erziehung von seiner Umgebung abhängig ist, und daß es also nie hochmüthig auf die minder Begünstigten herabzusehen berechtigt sein kann, sondern im Gegentheil alle Vorzüge zu verdienen suchen muß, indem es Andern möglichst viel davon mittheilt.

Folglich — Alles kommt darauf an, mehr liebendes Verständniß zu verbreiten, weil dadurch allein eine wirkliche Besserung möglich werden kann, zu der eben Viele einander die Hand bieten müssen, wenn es gelingen soll, die großen Schäden der Zeit zu erkennen und zu heilen.

Daß im Uebrigen in der Rückkehr zu naturgemäßer Lebensweise die Hauptaufgabe liegen muß, wird wohl Jeder zugeben, ebenso, wie demgemäß der Garten- und Obstbau, nebst Geflügelzucht u. dergl. von Neuem einer besonderen Pflege werth geachtet werden sollten.

Warum beschäftigen sich so wenige Frauen mit der Zwergobstbaumkultur?

Als ich meiner Gewohnheit gemäß heute Morgen meiner Spalierwand entlangging, da bindend, dort zimmernd und am dritten Ort ein unnötig gewordenes oder abgestorbenes Zweiglein abschneidend, fiel es mir ein, wie wenige meiner Mitschwester sich eigentlich um ihre Gartenbäumchen ernstlich bekümmern, während deren Pflege doch so viel Freude, immerwährende Anregung und gesunde Bewegung gewährt. Diese Wahrnehmung veranlaßt mich, die Aufmerksamkeit der Gartenfreundinnen ein wenig auf diese Sache hinzulenken.

In den letzten zehn Jahren sind enorme Massen von Zwergobstbäumen gezogen, besonders aber aus Frankreich importirt worden. Fast keine Gartenanlage ist mehr ohne solche zu finden, und das mit Recht. Sind doch die schönen Spindeln, Pyramiden oder gar in Becher- und andern Phantasteformen gerade oder schräg gezogenen Cordons und Bäumchen doch mindestens ein so hübscher Anblick als die nutzlosen Ziersträucher! Und welche Freude gewährt es erst im Herbst, Körbe um Körbe voll so herrlichen Obstes pflücken zu können. Nicht überall freilich hört man von solch' reichem Segen, sondern es wird gar oft behauptet, unser Klima sei zu rauh, der Boden nicht geeignet, zu heftige Winde durchziehen die Gegend und deshalb sei kein richtiges Gedeihen der Zwergobstbäume möglich. Die Erfahrung aber sagt: wo Hochstämme Frucht tragen, können es die Zwergobstbäume auch. Der Fehler liegt in den meisten Fällen nur an der Behandlung und eben da könnten und sollten die Hausfrauen selbst Hand anlegen. Man mag seine Bäume dem besten Gärtner zur Wartung übergeben, sie können unnötig sorgfältig genug behandelt werden von Jemandem, der sie nicht täglich unter Augen hat. Außerdem ist lange nicht jeder Gärtner Pomologe; kenne ich doch eine Dame, die, trotz eigenem tüchtigen Gärtner, es für geboten hielt, die Behandlung ihrer Spaliere u. selbst an Hand zu nehmen. Sie fing an, die Sache zu studiren und treibt sie nun mit großer Freude. Die Lohngärtner sind geradezu gezwungen, die Operationen en gros zu machen, ohne langes Detailstudium, nur in der Geschwindigkeit, denn wie wollten sie allen im Frühling an sie gestellten Anforderungen gerecht werden, wenn sie jedes Zweiglein studiren wollten. Aber angenommen, der Winter- resp. Frühlingschnitt sei mit der nöthigen Sorgfalt ausgeführt, so kommt immer noch das Vincement, das für die Form des Baumes und die Fruchtbildung von allergrößter Bedeutung ist. Das erfordert unsere sozusagen tägliche Aufmerksamkeit; denn da die Zweige noch in krautartigem Zustande entippt werden sollten, sich aber nicht auf der ganzen Linie gleich rasch entwickeln, ist es geboten, daß man täglich wieder das Nöthige besorge. Wie kann das ein Lohngärtner thun? Pincirt er zuviel Zweige auf einmal, so hat es zwei Nachtheile: erstens schwächt es den Baum zu sehr, denn die Blätter sind Organe, die ihn Nahrung zuführen, so gut wie die Wurzeln, und zweitens sind die Zweige dann schon verholzt und manches Auge für die Fruchtbildung verloren. Mir ist es ganz zur Gewohnheit geworden, Morgens zuerst meine Rinde bei den Bäumen zu machen, Kleineres sofort besorgend, Größeres mir für eine passendere Zeit vorbehaltend. Wie manche, vielleicht dem Klatsch oder andern unnützen Dingen geopferte Stunde könnten wir ganz gut unsern Bäumen widmen, und gewiß wäre der Tausch physisch, moralisch und ökonomisch ein recht guter.

Warum nehmen sich doch eigentlich die Frauen so selten ihrer Bäume an? Ist das nicht eine der schönsten Beschäftigungen, die sie sich wünschen können? Für jedes Zweiglein, jede Frucht, ja fast jedes Blatt bekommt man Interesse; Witterung und Temperatur beurtheilen wir in erster Linie als Baumzüchter; kurz, unsere Bäume verflechten sich bald auf's Innigste mit den Interessen unseres täglichen Lebens, und erst das Einheimischen im Herbst! Und welches Hausfrauenherz klopft nicht höher vor Freude, wenn sie den ganzen Winter hindurch, bis in den April hinein, dem Gatten, den Kindern und Gästen täglich von dem selbstgezogenen Obst, den herrlichen Tafelbirnen

aufwarten kann? Und wie anders erfreut das Lob desselben ihr Ohr, wenn sie selbst ein Verdienst dabei hat? Man wende mir nicht ein, man habe keine Zeit dafür. „Morgens hat Gold im Mund.“ Täglich eine halbe Stunde früher aufgestanden, da läßt sich nach und nach schon vieles ausrichten, und wie gesund ist in der Sommerhitze solch eine Art Morgenspaaziergang — denn Bewegung hat man ja solcherweise auch! Auch ein schönes Stück Geld läßt sich so ersparen, denn die Gärtner sind theuer und gut besorgte Bäume geben außerdem einen viel höhern Ertrag als andere. Ich habe seit Jahren keine Ausgabe für die Pflege meiner Bäume und wir können jährlich zentnerweise das schönste Obst einsammeln, ganz abgesehen von den Aprikosen, Pfirsichen und dem Frühobst, das wir den Sommer durch selbst genießen. Mit Stangenscheere und Baumtreppe hantiere ich nach Verzenslust in meinem kleinen Reiche herum, und ich würde diese Beschäftigung nur höchst ungern vermissen. Bin ich verstimmt, unwohl, gedrückt — am liebsten gehe ich zu meinen Bäumen, da vergeße ich alles andere, und kehre ich dann in meine Familie zurück, so sehe ich den Himmel wieder wolkenlos und klar über mir und Niemand mußte in die Sphäre meiner Stimmung hinuntergezogen werden.

Versuche es doch die Eine oder Andere, meinem Beispiel zu folgen. Ich nahm die Sache ja auch erst zu Handen, als ich einsehen gelernt, daß die Bäume vernachlässigt worden. Zuerst ließ ich mir vom Gärtner das Pincement — damit beginnt man am besten — erklären. Dann verschaffte ich mir „Z. Werk's Zwergobstbau“ (à Fr. 2 wenn ich nicht irre), studirte die Schrift und begann meine Operationen. Erst ängstlich und mechanisch, aber bald wird man sicherer, muthiger, geht von Stufe zu Stufe weiter, wagt sich auch an den Frühlingschnitt, zur Sicherheit zuerst unter Aufsicht des Gärtners, dann allein und so dauert es höchstens zwei Jahre, bis man die Sache ganz los hat und ohne Zaudern sich an Spalier-, Pyramide, Fusaue, Becher und andre Phantastieformen wagt. Nun erst freut einem sein Garten. Nun fällt es einem ein, an diese kahle Wand, auf jenes leere Plätzchen könnte man noch ein Spalier-, Pyramiden- oder minderbefens Fusauebüschchen pflanzen — und in der That, fort mit dem Zaudern, Zeitaussitzen bringt auch hier Vortheil, denn in drei Jahren schon kann man die ersten Früchte des gesetzten Baumes pflücken.

Auf jeden freien Raum
Pflanz' einen Baum,
Ist er auch noch so klein,
Er bringt dir's ein.

Mit dem Pflanzen freilich ist's nicht gethan. Der Baum muß auch gewartet werden, und daß diese Wartung mehr und mehr so gut wie diejenige des Hausgartens in die Hand der Frauen übergehe, ist mein aufrichtigster Wunsch. (Eine Pamirte.)



Für Küche und Haus

Die verschiedenen Konserven-Fabriken entfalten gegenwärtig, zur Zeit der jungen Gemüse, ihre höchste Thätigkeit. Möge nur die gesteigerte Konkurrenz dazu beitragen, daß die Konsumenten überall ihren Bedarf zu recht billigem Preise erhalten können. Bis aber dies der Fall sein wird, zieht noch manche Hausfrau vor, den Gemüseertrag ihres Hausgartens oder Gärtchens selbst für den Winter haltbar zu machen, und augenblicklich sind es die Erbsen und Bohnen, die ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Grüne Erbsen werden folgenderweise in Salz eingemacht: 8 Gewichtstheile ausgeschotete grüne Erbsen läßt man mit 1 Gewichtstheil Salz gut vermischt 24 Stunden stehen. Nachher füllt man sie mit saftigem dem zugezogenen Saft in Flaschen, verkorkt sie gut und verwahrt sie liegend in einem trockenen Keller. Ege man sie kocht, legt man sie über Nacht in reichlich laues Wasser und kocht sie ebenfalls in viel Wasser weich, das man abschüttet. Die Erbsen dämpft man in süßer Butter oder kocht sie

mit einer Butterauce ab. Eine Prise Zucker gibt den Erbsen einen vorzüglichen Geschmack. — In Blechbüchsen, die eingeschwehelt wurden, füllt man noch junge, ausgeschotete grüne Erbsen, verköstet die Büchsen, setzt sie in kaltem Wasser auf's Feuer und läßt sie, vom Kochen an gerechnet, 8 Minuten kochen. Unmittelbar nach dem Kochen müssen die Erbsen in kaltem Wasser abgekühlt werden. — Gedörrt werden die grünen Erbsen auf Hürden, bei schwachem Feuer im Brat- oder Dörröfen. Sind sie nach 2—3 Tagen völlig trocken, so sammelt man sie in Säcken und hängt diese an einem trockenen Orte auf.

Will man grüne Bohnen dörren, so verwendet man sie, so lange die Kerne noch nicht groß und fest sind. Man entsippt sie, fadet sie ab und wirft sie in kochendes Salzwasser. Nachdem einige Wälle darübergegangen, gibt man sie abgeschüttet auf ein großes Tuch, in das man sie einschlägt und erkalten läßt. Dann legt man sie auf Hürden und dörrt sie bei gleichmäßiger Hitze, indem man sie zuweilen kehrt. Wenn vollständig gedörrt, faßt man sie in Säcken und bewahrt sie an einem trockenen Orte hängend auf.

Als vorzügliches Mittel gegen Glieder- such wird empfohlen, täglich in Wasser zu baden, worin Weinrebenschößlinge abgebrüht wurden. Ältere Nebenzweige dürfen etwas ausgekocht werden.

Um Ameisen aus den Schränken zu vertreiben, streut man Schwefelpulver den Wänden der Fächer und Schubladen entlang.

Um die einzelnen Bettstücke richtig und zweckmäßig durchzulüften, legt man sie nicht, wie gebräuchlich, auf Tische oder Stellagen, sondern man hängt sie gleich zu den trockenen Wäsche an Seilen auf und befestigt sie mit Klammern.



Kleine Mittheilungen

Frau Dr. Kempin, welche die Zulassung als Dozentin an der Hochschule Zürich nicht erhalten hat, hält jetzt in der Pension Merz, neben der Universität, vor einer überwiegend männlichen Zuhörerschaft juristische Vorlesungen. — Von dem Studentenverein zum Ehrenmitglied ernannt, wird sie in diesem Verein vor einem allgemeinen Publikum eine Reihe von Vorträgen über Frauenrechte halten.

Folgen des engen Schnürens. Die schon so viel bekämpfte Unsitte des zu engen Schnürens hat wieder einmal ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefordert. Ein Fabrikmädchen in Nürnberg erkrankte Abends und des andern Morgens war es eine Leiche. Todesursache war eine Darmverengung infolge zu engen Schnürens. Das Mädchen hatte die Einstekel so weit getrieben, selbst bei der Arbeit ihr viel zu enges Corset zu tragen.

Auf diesem Gebiete bleibt man stets Prediger in der Wüste und man braucht durchaus nicht bis nach Nürnberg zu gehen, um solche Beispiele anzutreffen. Man muß nur unsere Dienstmädchen betrachten, wie da und dort eines in langem, eng zugeschnittenem Panzercorset Hausarbeit verrichtet (Wöben auf den Knien aufwäscht und dgl.), so daß man bange ist, sie müßte dabei erstickten. Ganz besonders findet man diesen Unsin bei kräftigen, robusten Landmädchen, denen die Wespentaille der bleichsüchtigen Städterinnen als Ideal vorherrscht. Wer da belehren will, sticht in ein Weipneiß, und solch eine „unfeine“ Frau bekommt für den guten Rath schnell genug den Saß vor die Thüre.

Ädeltliche Frauenwirten. Die „Freisinnige Zeitung“ in Berlin schreibt: „Ein heiliges Vermächtniß hat uns Kaiser Friedrich hinterlassen, an dem sein letzter Blick gehangen, dem sein letzter Dank und Segen galt, von dem der Abschied am allerschwersten ihm geworden, auf das des Himmels Schutz noch mit des Herzens letztem Schlag indringlich er herabgeseht — die Kaiserin; sie war seines Lebens höchster Schmuck und schönste Krone, ihre Liebe der nie verlassende Quell seiner Begeisterung für alles Gute, Schöne und Edle. All' seine Sorgen und Mühen, seine Pläne und Hoffnungen, seine Freuden und Leiden waren auch die ihren, seine Falte seines Herzens, kein Gedanke seines Geistes blieb ihr verborgen. Für alles, was er gewesen und gewollt, gethan und geschaffen, ge-

bührt auch ihr der ungetheilte Dank. Das Urbild des deutschen Mannes und der deutschen Frau ist untrennbar für alle lebenden Augen und jedes fühlende Herz. Sie hat für den geliebten Mann mit dem Tode gerungen, nicht in ohnmächtiger Verzweiflung, nein, mit dem hoffnungsreichen Heldenmuth der Liebe, die Pflichten der Pflegerin und der Herrscherin hat sie mit gleicher Gewissenhaftigkeit und äußerster Anstrengung erfüllt. Sie hat des Sterbenden Hand in der ihren gehalten, an ihrer Brust hat er den letzten Seufzer ausgehaucht und erst als Alles vorbei, ist sie kraftlos niedergefunken, ein hilfloses Weib und eine trostlose Wittve. Und während sie noch, von Angst gefoltert, von tausend Sorgen gequält, und doch mit dem Aufgebot aller Kräfte jeden Gedanken an sich selbst zurückdrängend, bange Tage und bange Nächte nur um den Gatten sich bemühte, haben heintüchtige Niedertracht und blöder Unverstand ihrem Herzen tiefe Wunden geschlagen, die mit der Trauer um den Verlust ihres Lebensglücks fortbluten und nie vernarben werden. Heilig sei uns ihr Schmerz, und in tiefer Ehrfurcht neige sich das verwaiste Volk vor der Wittve seines Kaisers!“



Sprechsaal

Fragen.

Frage 924: Wäre Jemand so freundlich, mir ein Mittel für Schwache, beim Gehen schmerzhaftes Füße zu bezeichnen.

Frage 925: Kann die Eizentrastenz bei einer sehr blutarmen, schwachen, kraftlosen Frau empfohlen werden, die den Eisenbitter von Mosmann nicht verträgt, weil er immer Fieber verursacht? In welcher Apotheke Berns und zu welchem Preise ist die Kraftsenz zu bekommen?

Frage 926: Eine, die lange dazu gequält und sich gerne eine Nähmaschine anschaffen möchte, erlaubt sich, eine Frau anzufragen, welches System von Handnähmaschinen für den Familiengebrauch am besten empfohlen werden darf. Sie möchte dies gerne, sowohl in Bezug auf Leistungsfähigkeit, leichten Gebrauch und Dauerhaftigkeit, als auch auf den Preis erfahren. Für freundliche Belehrung darüber dankt zum Voraus herzlich.

Frage 927: Wo erhält man jede Art vollständiger Storrengarnituren zu billigen Preisen bei größerer Abnahme? Gefällige Mittheilung bestens verdankend.

Eine Abonnentin.

Frage 928: Ist der Genuß von ächtem Bienenhonig, der als der Gesundheit zuträglich so sehr gepriesen wird, zu empfehlen, wenn der Genuß des kleinigen Quantums Magenweh verursacht? Um gütige Auskunft bittet.

Eine Abonnentin.

Frage 929: Wie kann man die Maulwurfsgrillen (Werren) aus den Gärten vertreiben?

Frage 930: Wo bekommt man ungereinigten Terpentin zur Konservirung des Schuhwerks?

Frage 931: Wie lassen sich größere Tintenflecke aus einem hellbraunen Manilla-Teppich entfernen?

Frage 932: Darf das Waschen des Kopfes mit Brennnesselwasser bei heißem Wetter täglich vorgenommen werden?

Frage 933: Die täglichen Ganzabwäschungen des Körpers bei mehreren Kindern sind für die Mutter so zettraubend, daß sie das Ausgehen kaum länger durchzuführen kann. Wie sieht sich diese Prozedur nicht ein Ersatz finden, der weniger Mühe verursacht und doch kräftigend und kräftigend des Körpers erzielt?

M. C. in G.

Antworten.

Auf Frage 921: Der im Juli gechnittene Rhabarber wird gekocht, in launelange Stücke geschnitten und mit kaltem Wasser auf's Feuer gesetzt. Wenn er vollständig weich ist, wird er durch eine Presse oder ein Haarfieb getrieben. Der Saft wird wegogen, mit dem gleichen Gewicht Zucker vermischt und mit einigen blanchirten bitteren Mandeln so lange auf schwachem Feuer gekocht, bis er die Konsistenz von Syrup hat. In Gläser gefüllt und an trockenem, kühlem Orte aufbewahrt, hält der Syrup sich jahrelang unverändert gut.

Auf Frage 922: Alpenluft und Milch ab der Alpen in wohlthuernder Ruhe und bei köstlicher Bewegung genießen — wenn müde dies nicht gut bekommen! Diese Wundermittel werden bei jedem Alter Wunder thun.

Auf Frage 923: Keiner wird diese Fragen so gut beantworten, wie Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer, dessen verschiedene belehrende Schriften Sie durch den hygienischen Verein in Zürich erhalten können.

Auf Frage 924: Ein unfehlbares Mittel gegen die Trunksucht ist nur der feste, eiserne Wille des Trinken, sich dieser schlimmen Gewohnheit zu enthalten. Ein rationell geführtes Trinker-Atyl, deren die Schweiz zur Zeit leider noch keines besitzt, könnte Heilung ermöglichen. Eine vegetarische Kurantalt wäre somit der geeignetste Aufenthalt, um den Willen für Ablegung des Lasters zu unterstützen und den Kampf zu erleichtern.

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegtmeier.



Es war am Charfreitag und Beethovens großartiges Tonwerk die Missa solemnis wurde von der Singakademie im Dom aufgeführt. Majestätisch durchbrausten die Tonwellen den atemberaubenden Bau bis in seine höchsten Wölbungen, bis in die fernsten Winkel der Seitenschiffe, und das unsferbliche Werk des großen Meisters übte auch diesmal seine siegende Wirkung aus. Schweigend, hingerissen, verharrte die athemlos aufhorchende Menge selbst noch bei dem Schlusschor: »Dona nobis pacem.« (Gieb uns Frieden.)

»Pacem, pacem!« erschallte es immer wieder wie mit Engelsstimmen gesungen von oben, von dem Chor vor der Orgel herab, und: pacem, Friede, Friede! zitterte es noch in den Herzen der Menschen. Nicht wie sonst nur zu oft machte sich gegen den Schluss des Konzertes bereits eine gewisse Unruhe, ein Aufbrechen hie und da unter den Zuhörern störend bemerkbar. Tiefes, andächtiges Aufhorchen hielt jeden Einzelnen an seinem Platz gebannt, und selbst als der letzte Ton langsam hinstehend verhallt war, als die Menge sich in Bewegung setzte und den Ausgängen zubrängte, lag über ihr noch eine feierliche Stille, ein tiefes Aufatmen des Entzückens; glänzende, in der nämlichen Empfindung sich begegnende Blicke, mit gedämpfter Stimme ausgetauschte Bemerkungen legten Zeugnis ab von dem tiefen Eindruck, den die Hörer empfangen hatten.

Die Kirche war beinahe schon leer, als noch eine kleine ältliche Frau allein den mittleren Gang durchschritt. Sie hatte wohl das Gedränge vermeiden wollen, und die hell auf sie niederstrahlenden Gasflammen ließen auch auf ihrem freundlichen Gesicht einen Ausdruck innerer Befriedigung erkennen. Ihr bereits silbern schimmerndes, schlicht geschaiteltes Haar war fast ganz unter einer schwarzen Seidenkappe verborgen, und ihr Anzug, peinlich ordentlich gehalten, aber sehr altmodig, deutete weder auf eine vornehme Dame, noch auf die wohlhabende Bürgerfrau hin. Als sie das Ende des Ganges erreicht hatte und nach dem Seitenschiffe abbiegen wollte, hielt sie plötzlich ihren Schritt an und ein Ausdruck von Erstaunen flog über das gute, alte Gesicht.

In einen Winkel gedrückt, dicht neben dem großen Pfeiler, saß ein vielleicht zwölfjähriger Knabe. Den Kopf vornüber gebeugt, nach der Orgel emporstarrend, schien er, in sich versunken, seiner Umgebung vollständig entrückt. Ohne von der an ihm vorüberwogenden Menge sich im Geringsten stören zu lassen, hatte er, von dem, was er gehört, noch vollständig hingerissen, Zeit und Ort vergessen.

»Joseph,« redete die kleine Frau ihn an, »Joseph, bist Du allein hier?«

Er drehte den Kopf nach ihr um und sah sie an, als erwachte er aus einem tiefen Traume. »Pacem!« Leise, wie ein Hauch, summete er die eben vernommene Weise vor sich hin.

Sie lächelte. »Das glaube ich schon, daß es Dich entzückt hat,« sagte sie. »Trotzdem ist es jetzt Zeit, die Kirche zu verlassen. Komm mit mir, Joseph, Du weißt, ich gehe an Eurem Hause vorüber.«

Er stand langsam auf und gestellte sich zu der kleinen Dame; aber wie halb geistesabwesend sah er noch immer aus. Er war nicht hübsch. Seine Züge, welche die weiche Rundung des frühen Kindesalters verloren hatten, waren hager, beinahe etwas scharf zu nennen, und doch gaben die großen dunkeln Augen und eine Fülle von brannem, reichlockigem Haar dem Knaben etwas ungemein Anziehendes. Während seine Begleiterin mit ihm den Dom verließ und die von herber Frühlingsluft durchwehten Straßen bis in die Vorstadt entlang schritt, versuchte sie mehrmals eine Unterhaltung über das Konzert mit ihm anzuknüpfen. Er gab immer nur einseitige Antworten, die an seinem Interesse für dasselbe beinahe Zweifel erwecken konnten; als die Weiden aber bis zu der Wohnung des Knaben, einem unscheinbaren, einsam gelegenen Hause, gelangt waren, umklammerte Joseph plötzlich die Hand seiner Begleiterin und sagte hastig, mit bittender, weicher

Stimme: »Nicht wahr, Tante Dorni, morgen darf ich kommen und auf dem Flügel die Melodien suchen? Das Verlangen darnach zuckt mir schon jetzt in allen Fingerpitzen.«

»Du magst kommen,« antwortete sie, und es klang wie leises Lachen in ihrer Stimme, »aber nicht gleich nach der Schule, dann hat mein Bruder Stunden zu geben, und Du weißt, dabei läßt er sich nicht stören.«

»So komme ich am Nachmittage, aber nicht vor vier, damit ich Sie nicht wieder im Schlafe störe. Gute Nacht, Tante Dorni.«

»Gute Nacht, mein Junge.«

Sie stand und sah ihm nach, bis er hinter der Thüre des lichtlosen, einsamen Hauses verschwunden war. »Armes Kind,« sagte sie, den Kopf schüttelnd, und setzte dann ihren Weg fort, der sie bald zu dem eigenen Hause führte. Es war gleichfalls nur klein, und wer es betrat, mußte sich mindestens sechzig bis siebenzig Jahre in die Vergangenheit zurückverlegt glauben. Das alte Geschwisterpaar, welches darin wohnte, hatte das Haus mit samt dem Hausrath darin von seinen Eltern überkommen, und Fräulein Lisette Dorni würde sich unter keiner Bedingung des Frevels schuldig gemacht haben, von Gegenständen, welche ihr durch die Erinnerung an ihre Eltern und durch langes Bemühen geheiligt erschienen, auch nur einen einzigen gegen neue Möbelstücke zu vertauschen. Sie war sehr mildherzig und duldsam gegen ihre Nebenmenschen, aber gegen neue Moden und Einrichtungen verhielt sie sich nicht nur durchaus ablehnend, sie haßte sie beinahe, so weit denn ihr freundliches Gemüth dieser Empfindung überhaupt zugänglich war. Sie fand ihre hoch- und grabbeinigen Kommoden, ihr Sopha, dessen Lehne eine einzige, lange, steife Linie bildete, und dessen glatten, schwarzen Koffhaarüberzug nicht allein zweckmäßiger, sondern auch bei weitem schöner als den neumodischen »Krimstrams«. Selbst den großen Flügel, der die eine Seite des Wohnzimmers beinahe ausfüllte, hatte sie seinerzeit mit Mißtrauen einziehen sehen, indem sie sich innerlich widerstrebend nur der besseren Einsicht ihres Bruders gefügt. Sie besah nun freilich hinreichend musikalisches Verständnis, um die Einsicht ihres Bruders hier bald als die bessere auch im Herzen anzuerkennen und sich mit dem alle Verbesserungen der Neuzeit aufweisenden Eindringling vollkommen ausgehöhnt zu fühlen. Fräulein Lisettes Bruder, Johann Sebastian, wie ihn sein Vater in grenzenloser Verehrung für den Altmeister Bach hatte taufen lassen, war Organist an der Domkirche, wie sein Vater es vor ihm gewesen war, und dazu Direktor der Singakademie. Er hatte die Noten gelernt wie andere Kinder das ABC und erinnerte sich keiner Zeit seines Lebens, in der er nicht mit verschiedenen Musikinstrumenten und den Geheimnissen ihrer Behandlung bereits vertraut gewesen wäre. Die Kunst füllte sein Leben so vollständig aus, daß er niemals Zeit gefunden hatte, sich nach einer andern Geschäftin für dasselbe umzusehen, und warum auch? War nicht Lisette da, die in unbegrenzter Hingebung an dem einzigen Bruder hing, die alle seine kleinen Eigenthümlichkeiten studirt hatte, die ihm alles Störende aus dem Wege räumte, und in deren Gesellschaft sein häusliches Leben dahinschlief, wie ein ruhiger, durch keine Schwellen oder Untiefen bewegter Strom.

Auch an dem erwähnten Charfreitagabend gönnte sie sich kaum die Zeit, ihre schützenden Umhüllungen abzulegen, um sich dann durch den Augenschein zu überzeugen, daß für des Hausherrn Bequemlichkeit nach dem anstrengenden Abend hinlänglich gesorgt sei.

In diesem Hause, in welchem außer dem Flügel alles alt war, war es selbstverständlich auch das Dienstmädchen, Martha genannt. Es war mit der Herrschaft jung gewesen und alt geworden und war so genau wie Fräulein Lisette selber mit allen Gewohnheiten des Herrn Direktors vertraut. Als ihre Gebieterin das Wohnzimmer betrat, stand Johann Sebastian's Lehnstuhl genau an der Stelle, an der er schon zu des seligen Herrn Zeit bei dessen Heimkehr bereit gestanden hatte. Der Tisch war gedeckt genau wie immer bei dieser Gelegenheit, ein wenig festlicher als sonst und beleuchtet von dem milden

Schein der Astrallampe, in der nicht etwa profanes Petroleum, sondern sanftes, gefahrloses Räubel der geselligen Flamme ihre Nahrung zuführte. Würde doch Fräulein Lisette den explosiven Stoff, den die Neuzeit als Beleuchtungsmittel der Welt bescheert hat, niemals auch nur eine Nacht unter ihrem Dache geduldet haben, ohne die Sicherheit desselben für schwer gefährdet zu halten.

Als Herr Dorni auf der Schwelle des behaglichen Gemaches erschien, stand er einen Augenblick still, wie um den friedlichen Zauber seiner Heimstätte auf sich wirken zu lassen. Er war ziemlich groß und trug seine schlanke Figur noch aufrecht. Sein schneeweißes Haar, das schlicht zur Seite gestrichen war, kontrastirte angenehm mit der frisch röthlichen, gesunden Farbe seines Gesichtes. Er hatte fein geformte Lippen, eine etwas scharf vorspringende gebogene Nase und durchdringende, kluge Augen.

Lisette eilte auf ihren Bruder zu, ergriff und schüttelte seine Hand und brach in den enthusiastischen Zuruf aus: »Es war wundervoll, Johann Sebastian, Du hast Dich in der Leitung des Ganzen selbst übertroufen!«

Er liebte Gefühlsäußerungen nicht. Er zog auch jetzt seine Hand zurück und sagte ernst, wenn auch nicht unfreundlich: »Es hätte besser sein können. Ohne Verrger ging es wiederum nicht ab. Die Bäfte setzten zweimal falsch ein und einmal geriethen sogar die Geigen bedenklich in's Schwanken.«

»Das kann nicht schlimm gewesen sein,« meinte Lisette ungläubig lächelnd. »Ich habe nichts gemerkt und Du kannst ruhig sein; ich möchte behaupten, daß es auch sonst Niemand gethan hat.«

»Einerlei,« sagte Herr Dorni ungeduldig, und indem er seinen Hut sorgfältig an den Nagel hängte, an dem seit endlos langen Jahren sein Platz war, »einerlei, ob sonst Jemand etwas davon gehört, ich will es nicht hören und will nicht die Verübung an den Manen des großen Meisters dulden. Ich verlange nach all der geübten Anstrengung und Mühe eine tadellose Ausführung.«

Seine Augen blitzten bei den Worten zornig auf und Lisette wußte, daß es jetzt nicht gerathen sei, ihn durch Widerspruch zu reizen. Sie führte ihn freundlich an den gedeckten Tisch, und der kleine Verrger war bald vergessen.

Das alte Geschwisterpaar ließ sich die aufgetragene Mahlzeit mit gesundem Appetite munden und auch das Glas fein duftenden Rheinweins, das Herr Dorni sich nach einer Anstrengung, wie der heutigen, gestattete.

Lisette hütete sich, ihn zu stören. Sie sorgte nur, daß ihm Alles, dessen er bedurfte, zur Hand sei, und erst, als er Messer und Gabel niederlegte und ersichtlich wohl gestimmt sein Glas mit dem goldig schimmernden, edlen Trank gegen das Licht emporhob, begann sie die Unterhaltung wieder mit der Frage: »Was denkst Du wohl, Johann Sebastian, wen ich heute als allerletzten noch in der Kirche fand, ganz allein, und so hingerissen von der Musik, daß er Welt und Zeit vergaß?«

»Es war der Joseph,« fuhr sie auf seinen fragenden Blick fort, »Joseph Afti. Er vergaß Hören und Sehen, und hätte ich ihn nicht mitgenommen, ich glaube, er säße noch an der nämlichen Stelle.«

Johann Sebastian leerte sein Glas und setzte es langsam nieder, aber er antwortete nichts.

»Der Junge dauert mich,« begann die alte Dame von neuem.

»Weshalb?«

»Weshalb? Wie Du nur fragst, Johann Sebastian. Seit die Großmutter gestorben ist, hat er Niemand, der sich um ihn bekümmert. Sein Großvater sollte wissen, welche Pflichten er gegen das Kind zu erfüllen hat, und sollte es nicht aufwachsen lassen, wie eine wilde Pflanze und ohne ein Fünkchen Liebe.«

(Fortsetzung folgt.)

Sinn-Sprüche.

Wenn Glückesgefühl die Schwelle der Brust,
Ist gut sein und klug sein Freude und Lust. c. c.

* * *
Großes Glück und tieferummer
Seitig sind sie, wie der Schummer. c. c.

Madame Taktlos.

„Ah, beste Frau Schmidt, wie leid that es mir, von dem schweren Verluste hören zu müssen, der Sie betroffen hat. Wie schnell und unerwartet ist es nur gekommen! Jetzt müssen Sie gewiß dieses große schöne Haus verlassen und ein kleineres mietzen! Noch diesen Morgen jagte ich zu Gertrud: Wie schwer wird es Frau Schmidt ankommen, ihre Equipage und ihren Luxus meiden zu müssen! Wie jammerlich, daß Ihr Sohn in der letzten Prüfung durchfiel! Nun werden begrifflich Ihre Töchter als Gouvernanten Stellen suchen müssen! Ach, liebste Frau Schmidt, so im besten Alter!...“

Wer kennt sie nicht, die Madame Taktlos, mit ihren unausstehlichen Gemeinplätzen und widerwärtigen, fränkenden Trostgründen und Aufmunterungsversuchen?

Sie meint es vielleicht gut, die Einfältige, aber sie hat die verhängnisvolle Manier, der Klage das Fell den verkehrten Weg zu streicheln und den Leuten, bildlich gesprochen, auf die Süheraugen zu treten. Gerade dann, wenn man vor Arbeit kaum weiß, wo aus, wo an, ist sie im Stande, „auf ein recht langes Klaudefständchen“ vorzusprechen und sie merkt nicht, wie die gekörte Hausfrau heimlich nach der Uhr blickt und wie sie sich auf das Ende der Visite lehnt.

Selten kommt es unserer Madame Taktlos in den Sinn, daß ihre Gesellschaft jederzeit und überall anders als angenehm sein könne und sie ist fähig, mit dem harmlosesten Lächeln das trauliche „Unter-bier-Augen“ zwischen einem nach Erklärung ringenden Edwin und einer verschämten Angelina zu fördern. Wenn sie doch Edwin's Miene sehen könnte, während er zum Fenster schreiet, angeblich um zu sehen, was es draußen für Wetter ist!

Zu Gesellschaft ist sie geradezu eine gefährliche Person, denn sie hat die arge Gewohnheit, die Klage alle Augenblicke aus dem Sack zu lassen, und durch ihre possirlichen Bemühungen, den armen „Büßi“ wieder einzufangen, macht sie das Uebel nur noch schlimmer. Mit unerbittlicher Genauigkeit erinnert sie sich an das Alter und die Vorgeichte der Leute, die sie vor sich hat, und kennt alle entfernteren Verwandten, an deren Erwähnung einem so wenig gelegen ist. Sie erzählt von Dingen, die sich in dem Jahre zutrugen, „als Ihr Vater fallirte“, oder „als Adelheids Verlobung mit dem reichen Herrn Schütze wieder angefallen wurde“ — Alles dies keineswegs aus boshafter Absicht, sondern einzig aus Stumpf- und Taktlosigkeit.

Sie ist auch eine ungeheuerliche Gastgeberin, die in ihrem Hause keinen gelungenen Abend zu veranstalten weiß; denn sie ladet Gäste ein, die nicht zusammen harmoniren und die es gegenseitig bloß ärgert, sich Gesellschaft leisten zu müssen. So treu ihr Gedächtniß in gewissen Dingen sein kann, so herzlich schlecht ist es in andern. Sie fragt einen Wittner nach dem Befinden seiner jüngst verstorbenen Gattin und redet über Geistesgestörtheit mit Personen, die einen nahe Verwandten im Irrenhause haben.

Nur, die gute Dame kann uns auf eine recht harte Geburdsprobe setzen, wenn wir näher mit ihr in Berührung kommen, und wir gehen auf Dornen, wenn wir sie eingeladen haben, weil wir sicher darauf zählen können, daß sie gegenüber einem andern Gaste irgend eine Unschicklichkeit begeht. Wie Madame Taktlos in's Krankenzimmer paßt, davon wollen wir lieber ganz schweigen.

Gutmüthige Leute gehen leicht über die Sache hinweg, indem sie sagen, die Betreffende „meine es nicht so bäs“ und „es sei eben ihre Art“. Nun — jedenfalls ist es eine fatale Art und geeignet, Unheil anzufüttern, und so amüsanter sich ihre übelangebrachten Redensarten bisweilen in Witzblättern ausnehmen, so wenig wünschenswerth ist es doch im wirklichen Leben, ihre nähere Bekanntschaft zu machen.

Le tact est une perle dont le bon sens est le cadre, sagt ein Franzose. „Der Takt ist eine Perle und seine Fassung der gesunde Menschenverstand.“ Man könnte ihn füglich den sechsten Sinn nennen, welcher im savoir faire und savoir vivre wurzelt, mit einem Anflug von Humor geziert und einer Dosis Selbstlosigkeit unterlegt ist. Der Besitz von Takt befundet eine Klarheit und Schärfe des geistigen Blicks, eine instintivmäßige Erkenntniß der Charaktere und ein feines Gefühl für die persönlichen Sonderheiten der Mitmenschen, Eigenschaften, — welche, richtig verwerthet, nicht verfehlen können, ihren Besitzer beliebt zu machen.

Meden ist Silber, Schweigen ist Gold. Der Takt scheint ebenso oft im einen als im andern zu bestehen.

Wie wissen wir nicht oft den Personen Dank, die unsere Stimmung zu erathen vermögen, die wissen, wann es Zeit ist zu reden und wann zu schweigen, wann es Zeit ist zum Scherze und wann zum Ernste!

Die Frage liegt nahe, ob die treffliche Gabe des Tactes angeboren oder anerzogen sei. Beides kann der Fall sein. Wie zur Berühmtheit sind Einzelne zum Tact geboren, während Andere ihn sich erringen durch Selbstbeobachtung und Selbstverleugnung. Denn in was anderem besteht der Tact schließlich, als darin, daß wir uns in die Lage Anderer hineinversetzen, so daß wir mit ihren Augen sehen und erathen, wohin ihre Gedanken und ihre Wünsche zielen?

Tact zu erlernen, eine aufmerksame Rücksicht auf die Gefühle Anderer nehmen zu lernen, mag Vielen als eine schwierige Aufgabe erscheinen. Doch es läßt sich lernen, und wer es gelernt hat, den wird es sicherlich nicht gereuen.



*Freundhaft und auf jede Art aufpassen
Nunmehr aber ist Gefahr drohend*

Ar. 7. — Lia 111. Absicht gegen alles Gemeine, schüchtern, sitfam, naiv, generös, redlich, muthig, unabhängig, unüberlegt, lebhaft, offen, feinfühlig, intelligent, einfach, eigeninnig, prompt im Erwiedern, persönlich ein wenig freischützig, optimistisch, lebenswürdig, liebreich, kann zornig und leidenschaftlich werden. Sich verbessernder Charakter.

*Wird man mir eigen
Möge ich sein*

Ar. 8. — Pf. W. in L. Lebhaft, Vorliebe für den Kommandostab in häuslichen Dingen. Wahr, offen, farbenreich, aber nicht ungereregelt Phantasie. Gute Bildungsgabe, geistig, selbstständig arbeitender Geist. Sich verbessernder Charakter. Wohlwollen, Güte, Selbstbeobachtung, liebevoll, energisch, Assimilationsfähigkeit.

*Wann man das nicht selbst gemacht
Doch, wenn man's selbst nicht gemacht*

Ar. 9. — Krl. A. B. in B. Selbstbeobachtung, Besinnung, Egoismus, Energie, Sinn für Wahres und Einfaches. Feiner Geschmack, Abneigung gegen alles Gemeine. Sparfam, fleißig, ordentlich, überlegt, energisch; gie und da wüßig, etwa einmal nergeln.

*Gründlich nach der Handlung
In der Handlung mit dem Handlung*

Ar. 10. — P. D. Schlagfertiger Widerpruchsgeist. Selbstbeobachtung; Ihr Gefühl ist Ihnen oft lästig; Sie möchten es vor Andern verbergen. Strenge, entschlossene, klarer Geist, Ausdauer, schöne Anlagen, Gleichmäßigkeit der Eindrücke, lebenswürdig, offen.

*Offen Abneigung
Graphologie habe mich*

Ar. 11. — O. S. S. Der eignen Vorzüge sehr bewußt, originell, lebhaft; etwas Kampfbahn, und zwar ein schwieriger, weil empfindlich. Wenig sparfam; liebt das Anordnen und erzählt breit, manchmal wüßig. Entschlossen, egoistisch, launisch, reizbar, wahrscheinlich ein wenig sinnlich, gut. Vorliebe für großartiges Leben, redlich, ehrlich, loyal. Scharfblick, vielleicht Hang zum Reichthum, zur Zersplitterung, Stolz.

*Wunderwunders der Kunst
Wann jeder sich selbst*

Ar. 12. — G. A. in L. Ihr Temperament ist sanguinisch. Sie sind leidenschaftlich, aber gut und wohlwollend, sensibel, exaltirt. Selbstbeobachtung ist nicht Ihre Force. Wahrscheinlich haben Sie Humor und lieben den Widerspruch ein wenig. Sie sind schnell Feuer und Flamme, aber die Beharrlichkeit läßt Sie oft im Stich. Haustryam sind Sie nicht, aber launisch, und haben viel Phantasie; unter Umständen fähig zur Vergötterung. Humanität, Unerschrockenheit, Selbstlosigkeit und Heiterkeit sind Eigenschaften, die Sie zum lebenswürdigen Menschen stempeln. Sparfam sind Sie nicht gerade, aber geordnet. Sie sind assimilationsfähig, guter Vogiter, aber nicht gerade beduhtig. Zartgefühl, Dankbarkeit, Veredlichkeit, Sinn für Wahres und Einfaches muß ich Ihnen noch zuerkennt, selbst auf die Gefahr hin, Sie ein wenig eitel zu machen, doch lieber das als das Gegentheil, denn Sie sind empfindlich.

Ar. 13. — Zwei Abonnentinnen aus dem Toggenburg. a) Gesellig, innere Ruhe bei äußerer Ruhe, Mangel an Selbstvertrauen. Besinnlichkeit, Selbstbeobachtung, Redlichkeit, wahrheitslieblich, offen, beduhtig; Liebe zum Kommandiren. Selbstlos, rein, liebevoll, einfach und gibt gerne. Ist ordentlich, schmieglam, nicht stolz, scharfblickend und urtheilt richtig. — b) Viel Gemüth, Widerpruchsgeist, Leidenschaftlichkeit. Das Herz führt den Verstand, die Vernunft ist die demüthige Magd der Leidenschaft. Empfindlich, eigeninnig, nicht sehr offen. Vornehme Liebhabereien, lebhaft, stachlig, schlau, schlaffertig, dennoch gie und da unflug, künstlerische Fähigkeiten, Hang zur Fröhlichkeit, Idealismus.

Ar. 14. — L. S. in O. (Zürich). Energie, mäßig, wahrheitsliebend, lebhaft, nicht unempänglich für futuristische Genüsse und Freude am Vergnügen. Hang zum Herrschen. Assimilationsfähig. Gute Begabung, liebebedürftig, lebenswürdig, nicht sehr ordentlich. Mit dem Urtheil über Ihren Freund werden Sie nicht ganz zufrieden sein. Es lautet folgendermaßen: Eitel, geziert, unzuverlässig, nicht wahr, eingebildet, leidenschaftlich, etwas sinnlich, leichtsinnig, unordentlich, unflug, launisch, materiell, reizbar aber veredlich, dankbar, gutmüthig, nicht egoistisch. Er will seinen Willen durchsetzen und nimmt ziemlich energische Anläufe dazu; er ist intelligent, aber sein Bildungsgang ist wenig geordnet. Selbsteifer, Freundlichkeit, Geselligkeit machen ihn lebenswürdig, falls nicht schlechte Launen diese Eigenschaften unterdrücken.

Ar. 15. — Elsa in L. Einfach, feinfühlig, wüßig, unentschlossen, wenig Energie. Selbstlos und demüthig, lebhaft, offen, ordentlich, scharfblickend. Bismlich richtiges Urtheil. Selbstbeobachtung.

Ar. 16. — G. B. in B. Energie, Ausdauer, beharrlich, zähe. Sie sind ein Zustarter. „Mit lugg lo“ scheint Ihre Devise zu sein, der Sie Ihren geschäftlichen Erfolg großen Theils zu verdanken haben werden. Egoismus ist aber nicht die Triebfeder dabei, eher Ehrgeiz. Sind Sie wohl eitel? Ein wenig wahrscheinlich, aber nicht launisch. Sie sind ordentlich, sparfam, gut, wohlwollend, flug, muthig, begehrungsfähig, geschäftstüchtig, leidenschaftlich, aber auch gemüthlich und offen; immerhin sind Sie ein Diplomat und können ganz gut für sich behalten, was Sie nicht sagen wollen; Lüge dagegen liegt Ihnen fern. Sie sind ein scharfer Vogiter, urtheilen folglich gut.

Ar. 17. — Zweifelsde a. d. S. Widerpruchsgeist leuchtet hervor aus Ihrer Schrift. Sie haben viel Einbildungskraft, wenig Zurückhaltung und sind launisch. Verschidenheit ist auch nicht eine Hauptzucht an Ihnen. Soll ich noch weiter geben und Ihnen sagen, daß Sie die Tafel und andere irdische Freuden zu genießen wissen, coquet, egoistisch, leidenschaftlich und nicht wahr sind? Sie werden natürlich sagen, das Urtheil sei nicht richtig; überlegen Sie sich's aber im stillen Kämmerlein genauer, so ist es Ihnen vielleicht doch heilam. Zum Troste kann ich Ihnen noch anvertrauen, daß Sie viel Gemüth haben, geistig sind und klarsehend, lebhaft, energisch und einen gewissen Schwung haben. Ihre Selbstbeobachtung ist ziemlich gut.

Zur Notiz. Auf Wunsch werden unter Privatadresse die Urtheile ausführlicher, als es hier möglich ist, gegen das Honorar von Fr. 2 mitgetheilt.

Vorzüglichste Qualität.
Sprüngli's
PULVER-CHOCOLADE
Bequemste Zubereitung.
In allen bedeutenderen Conditoreien, Spezereien etc. erhältlich. [240]

Gestickte
Gardinen (Blattstich-Stickerei), Vorhänge und Roben
weiss, éoru u. farbige, auf Tull, Etamine, Mull u. Wollstoffen. Muster zu Diensten.
Jean Hardegger, Fabrikations- und Versandgeschäft, Dornbirn.
Niederlagen: St. Gallen — Zürich — Innsbruck — Wien. [412]

Laquai & Cie. in Molfetta (Süd-Italien).
(OG 2210) Fabrik von: [455]
Sulfur-Olivenöl für Seifensiederien, **Olivenöl-Seife** für Industrie- und Hausgebrauch, **Alizarinöl** für Türkischroth-Färbereien.
Vertretung für die Schweiz: **E. Bärlocher-Näff in St. Gallen.**

L. Meyer's Hemdenfabrik
in Reiden (Ct. Luzern) [582]
sendet Preiscurant gratis u. franko.

Erni's [452]
vorzüglichen Messerputz,
Pulver zum Putzen der Messer (vermiltelt Maschinen), von Küchengeschirr u. eisernen Herdplatten, die einen kräftigen Putz bedürfen, sehr reichlich und alle Flecken nehmend, liefert in 2 Kilogr.-Säckchen franko gegen Nachnahme à Fr. 3. 50
C. R. Ziegler — Bern.

Hôtel Post und Kurhaus Thusis.

(Route: Schyn - Albula - Julier - Engadin.)

587] Bestrenommierte Etablissements mit Bädern und Douchen. Zivile Preise. Auf rechtzeitige Bestellung hin werden nach Bahnhof Chur Extrafuhrwerke zu den einfachen Postplätzetaxen geliefert (Einspänner zu zwei Personen, Zweispänner zu drei und mehr Personen berechnet). (OF 8649)
Es empfiehlt sich bestens

Simon Schreiber, Eigentümer.

Stahlbad Knutwil.

— Eröffnet 6. Mai 1888. —

Bahnstation Sursee, Kanton Luzern.

Reichhaltige Stahlquelle. Bäder, Douche, Soole, Milch-, Ziegenmilch- und Molkenkuren. Schattenreiche Gartenanlagen und Spaziergänge. Erfahrungsgemäss heilsam mit ausgezeichneter Wirkung bei allgemeiner Körperschwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, chronischen Gebärmutterleiden, Hysterie, chronischem Rheumatismus und Gicht und bei allen Reconvalescenten. Täglich zweimalige Post mit nahem Telegraphenbureau. Abholen der Gäste in Sursee. Pensionspreis sehr billig. [443]

Es empfehlen sich bestens

Kurarzt Viktor Troller.

Frau Wwe. Troller-Brunner.

Soolbad & Luftkurort z. Löwen in Muri

(Kanton Aargau.)

Pensionspreis 4—5 Fr., Zimmer und Bed. inbegriffen. Für Familien nach Abkommen.

336] Muri hat eine vorzügliche reine Luft, sehr gutes Wasser und bietet Gelegenheit zu herrlichen Spaziergängen. — Nähere Auskunft ertheilt (OF 7895)

Kurarzt: Dr. B. Nietlisbach.

A. Glaser.

Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kanton Graubünden. Splügenstrasse.

Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächezuständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). (OF 8323)

Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. Zimmer von Fr. 1 an. — Kurarzt: Dr. Eduard Schmid. [481]

Wittwe Fravi.

Hôtel & Kuranstalt Weissbad Kt. Appenzell J.-Rh.

2730 Fuss über Meer

am Fusse des Säntis.

392] Standquartier für genussreiche Gebirgstouren. — Comfortabel eingerichtet, grossartige Parkanlagen, reizende, geschützte, staubfreie Lage. — Bekannt für gute Küche und realen Keller. — Telegraph im Hause. — Prospekt gratis. — Bescheidenste Preise. (O G 2206)

3000 F. ü. M. Kurhaus Schönfels 3000 F. ü. M. Zugerberg — Schweiz.

486] Vortheilhaft bekanntes Luftkur-Etablissement. Grosse schattige Anlagen. Kurarzt. Telegraph und Telephon im Hause. Eisenbahnstation Zug. Prospekte gratis durch den Inhaber (M 5904 Z)

J. M. Bodemer.

Schwefelbad Alvaneu

3150 Fuss über Meer Graubünden 5 Stunden von Chur.

— Saison: 15. Juni bis 15. September. —

552] Reiche Quellen von anerkannter Heilkraft, zweckmässige Einrichtungen, sehr waldreiche Umgebung mit Anlagen und dabei montanes Klima machen den Aufenthalt daselbst doppelt angenehm und erfolgreich.

— Pensionspreis von Fr. 6. 50 an. —

14 Ehrendiplome und Goldene Medaillen 14

KEMMERICH'S

Fleisch-Extract cond. **Fleisch-Bouillon**
zur Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. zur sofortigen Herstellung einer nahrhaften, vorzüglichen Fleischbrühe ohne jeden weiteren Zusatz.

Fleisch-Pepton

wohlschmeckendstes u. leichtest assimilirtbares Nahrungs- u. Stärkungsmittel für Magenranke, Schwache und Reconvalescenten.

Zu haben in den Delicatessen-, Drogen- und Colonialwaaren-Handlungen, sowie in den Apotheken.

Man achte stets auf den Namen „Kemmerich“.

Oberhauser Johanner-Käs. Sommerbrie.

593] Feinster, in Neuenburg prämirter Rahmkäs, der sich als ebenbürtiges Produkt den theuer importirten Feinkäsen an die Seite stellt, zeichnet sich durch vorzügliche Feinheit und durch seine Haltbarkeit auch im Sommer aus.

Zu beziehen in den bessern Delikatessengeschäften, Hôtels und Gartenwirthschaften. Versandt in Postcolis und als Muster stückweise direct von uns und durch unsere Agenten und Dépôts. — Agenten werden gesucht.

Gutswirtschaft Oberhausen — Tobel.

Station Wil, Kanton St. Gallen.

(O F 8658)

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —

192]

Nef & Baumann, Herisau.

Woldecken.

Woldecken, „nur in ganz vorzüglicher, feiner und hochfeiner Qualität“, weiss, grau, roth und vielfarbig, von der Fabrik kleiner, unbedeutender Flecken wegen ausrangirt, dennoch aber für Geschenke und Aussteuer passend, verkauft als Ausschuss in allen Grössen von Fr. 8—23 statt Fr. 12—42. [96]

Bahnhofstr. 35 H. Brupbacher, Zürich Bahnhofstr. 35.

Über 100 Bildertafeln, Kartenbeilagen etc.

MEYERS Soeben erscheint in Groß-Lexikon-Format und deutscher Schrift:

HAND-LEXIKON des allgem. Wissens

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Gibt in mehr als 70.000 Artikeln Auskunft über jedes Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid.

40 wöchentliche Lieferungen zu je 30 Pf.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

Die hygienisch berühmten und von den Aerzten sehr empfohlenen [390]

Gesundheitscrepp-Unterkleider

liefert zu billigen Preisen in allen Qualitäten — auf Wunsch nach Maass — Die Crepp-Fabrik von Oskar Schmitter, Rothrist (Aargau).

Taubheit ist heilbar.

Zu beziehen in der Droguerie in Lachen am Zürichsee, Dépôts von deutschen, französischen und englischen pharmac. Spezialitäten, ist namentlich das bestbewährte und weltberühmte

Gehöröl des Dr. E. Thümmel,

Professor der Universität in London.

Heilt die Taubheit, wenn sie nicht angeboren, und bekämpft sicher alle mit Schwerhörigkeit verbundenen Uebel.

Preis per Flacon Fr. 5. 50 mit präp. Ohrwolle, sammt Gebrauchsanweisung.

Dann das berühmte Buch à Fr. 1. — [597]

Prospektus und eine Reihe Atteste gratis u. franko. — Jede Auskunft durch

Droguiste C. Knobel-Züger, Lachen.

— Prüfe Alles und behalte das Gute! —

Centralstelle der seit 30 Jahren weltberühmten, bewährten

Dr. Romershausen-Augen-Essenz

zur Erhaltung, Stärkung und Herstellung der Sehkraft, dient, wie kein anderes Mittel, wo das Augenlicht durch angestrengte Arbeit, zerrüttete Ausschweifung, unmässigen Genuss spirituöser Getränke, Tabak- und Cigarrenrauch, Staub und grosse Hitze, nachtheiligen Einfluss des Sonnenbrandes und andere Krankheiten gelitten hat

Originalflaschen von 250 Gramm à Fr. 4. 50 mit Jahresbericht u. Verpackung.

VAN HOUTEN'S reiner

5524]

ist anerkannt

CACAO

der beste } und im Gebrauch
der billigste

$\frac{1}{2}$ Kilogr. genügt für 100 Tassen Chocolate.

Zu haben in den Comestibles-, Droguerie- und Colonialwaarenhandlungen, Conditoreien und Apotheken.